

# **DER LEBLOSE IM PARLAMENTSCELLER**

**Margreth Husek**

## DER LEBLOSE IM PARLAMENTSKELLER

### EINS

Ein heftiger Donnerschlag riss die Kripo-Chefin Dora Haiderer aus ihrer Melancholie. Sie zuckte zusammen. Auf der Veranda hing sie ihren Gedanken nach, dabei klimperte sie auf der Gitarre zu den Klängen von Jack Johnsons Upside Down und sang dazu: Who's to say, what's impossible? Well they forgot this world keeps spinning and with each new day I can feel a change in everything... Gelegentlich schlug sie gereizt und wahllos in die Luft, um die Stechmücken, die an diesem Nachmittag herumschwirrten, zu verjagen. Ein plötzlich starker Orkan und der einsetzende Platzregen vermischt mit Hagel vertrieb sie ins Innere der Wohnung. In Donners gepflegten Garten wirbelten alle möglichen Dinge durch den Garten: zerrissene Plastiksäcke, zerfetzte Zeitungen, herunterhängende Drähte. Heftige Sturmböen rüttelten an ihren Fenstern und zerrten an der Außenwand. Es schepperte und krachte. Hagelbälle prasselten wie Wurfgeschosse auf ihre Außenjalousien und schlugen Löcher in diese. Sie ängstigte sich vor diesem heftigen Unwetter. Fast im Minutentakt erhellten grelle Blitze ihr Zimmer. Dora unterließ das Licht anzuknippen. In der Dunkelheit fühlte sie sich geborgen. Sie lauschte den grollenden Donnern. Allmählich zog das stürmische Gewitter weiter und nahm die monströsen Wolkenberge mit. Dora öffnete die Tür zur Veranda, sie roch die ionisierte Luft und schloss sie bedächtig wieder. Unentschlossen ging sie einige Zeit im Zimmer hin und her, zupfte am Vorhang, entfernte ein Spinnengewebe in der Zimmerecke und ließ sich anschließend aufs Sofa fallen. Dora hatte dienstfreie Tage. Diese Zeit wollte sie nutzen, um innere Ausgeglichenheit wiederzuerlangen. Sie plante diesmal einfach nichts zu tun. Einfach nur relaxen, den Gedanken nachhängen. Ihr Körper und Geist sehnten sich nach mehr Ruhe. Sie musste den Stress abbauen und überlegte, wie sich in Zukunft bestimmte berufliche brenzlige Situationen vermeiden ließen. Wehmütige Momente übernahmen die Oberhand.

Es pochte an der Wohnungstür. Dora seufzte tief. Sie stand noch immer im Pyjama und hatte keine Lust sich umzuziehen. Es fehlte die Energie. Nach einem kurzen Blick in den Spiegel, für sie hastig mit den Fingern durch das Haar.

Josef, der Lebensgefährte von Donner, beschürzt mit einem Geschirrtuch, brachte ihr Schwammerlgulasch mit einem Semmelknödel. Es roch verführerisch. Josef sah ganz zerstoßen aus. Er hatte rote Flecken auf seinen Armen. „Ich hab literweise ein Antigelsenmittel gegen die stechenden Biester versprüht. Die Mücken haben nur höhnisch gelacht. Ja, ich bin ein Leckerbissen für sie! Das Einzige was geholfen hat, war Wodka. Nach dem zehnten sind einem die Stiche völlig egal.“

Donner rief ihm nach, dass er auf die Marillenknödel vergessen hätte. Er stellte den Teller wortlos auf den Tisch, lächelte ihr zu, verdrehte die Augen und wieselte nach unten. Dora lief ihm nach. Sie wollte sich nicht bedienen lassen.

Donner, ihre Wohnungsvermieterin, werkte im Eingangsbereich ihres Hauses. Der Entrümpelungswahn hatte sie gepackt. Bleikristall und Teppiche hätten an Prestige und Wert verloren, meinte sie. Den handgeknüpften Perserteppich, über den sie schon einige Male gestolpert ist, verschenke sie einem Hotel für den Empfangsraum. Die geschliffenen bleikristallinen Vasen, Obstschalen, Gläsersets und Nippfiguren, die wahren Staubfänger, gebe sie einer Antiquitätenhändlerin in Kommission. Ihren alten Goldschmuck verkaufe sie der Ögussa und die verwitterte Gartengarnitur, die wurmstichige Pendeluhr und den alten Fernseher müsse Josef zum Mistplatz bringen.

Im Zimmer angekommen, stürzte sich Dora enthusiastisch über das Schwammerlgulasch. Doch die Pilzmasse war letschert, glitschig und undefinierbar. Es war weniger ein Geschmacks- als ein Konsistenzproblem, das sie vom genussvollen Verzehr abhielt. Die duftigen Marillenknödel entschädigten sie dafür. Die hatte Josef super hingekriegt. Statt dem Kern legte er einen in Rum getränkten Würfelzucker hinein.

Dora machte es sich wieder auf dem Sofa bequem und schlief ein. Ein schwarz gekleideter unbekannter Mann mit wehendem Umhang, sein Gesicht im Dunkel, verfolgte sie. Sie ging schneller, der Unbekannte schlich ihr nach. Sie wollte fliehen, doch ihre Füße waren wie angewurzelt. Eine Sekunde bevor die Gestalt sie ergreifen konnte, wachte sie verkrampft und schweißgebadet auf. Diese Traumversion hatte sie schon öfters. Immer wieder mit dem gleichen Motiv. Dora tuschte sich, danach ging sie mit den leeren Tellern zu Donner runter. Donner inspizierte nach dem heftigen Gewitter ihren Garten. Die verstreuten Gartenabfälle häufte sie auf den Komposthaufen. Die dünnstämmige Akazie, die sich, süße Blüten regnend, in ihre Gartenecke drückte, hatte das Los der Hacke ereilt. Auch das wuchernde Springkraut hatte ihre beste Zeit hinter sich. Mit kochendem Wasser brühte sie diese einfach ab, um den Organismus zu vernichten. Dora erschrak. Reflexartig zog sie Kopf und Schulter ein als ein Schwalbenschwarm im Tiefflug hysterisch trillernd über sie hinweg schwirrte. Dieses Jahr sind besonders viele Schwalben hier, fiel ihr auf.

ZWEI

Am nächsten Morgen wachte Dora müde auf. Der Kaffee würde sie wieder munter machen, hoffte sie. Sie setzte sich auf die Veranda und sah den schreienden Schwalben zu, die dicht an ihr vorbeizischten. Einmal kam ein Schwarm von links, dann wieder von rechts. Alle ganz nah vor ihrem Gesicht. Das stürmische Gewitter vom Vortag hatte den betagten Apfelbaum vor ihrem Fenster geknickt und einige abgestorbene Äste abgebrochen. Der Abendwind hatte die Luft abgekühlt. Der Morgen versprach ein ausgeglichenes Wetter. Es war windstill. Nur ein paar flockige Wolken zogen im Westen auf. Allmählich verlor der Mond sein aschfahles Gesicht. Dora genoss den Kaffee in kleinen Schlucken. Sie genoss die Wärme, die in die Kehle rieselte. Dann zündete sie sich eine Zigarette an und blies den Rauch in die vom Gewitter gereinigte Luft. Heute, das hatte sie sich am Vortag vorgenommen, wollte sie ihre Wohnung putzen. Die Kleiderschränke ausmisten. Die Fächer vom Staub befreien. Drei Pakete, die der Lieferdienst brachte, standen seit einer Woche im Vorzimmer. Diese sollte sie auch einmal öffnen und die Ware kontrollieren. In der Küche türmte sich ungewaschenes Geschirr und Fischreste vom letzten Besuch ihrer paar Freunde aus der Studentenzeit. Freunde konnte sie diese eigentlich nicht mehr nennen, sie waren Bekannte geworden. Ihre Berufstätigkeit und Familiengründungen und Doras unregelmäßige Dienste ließen es nicht zu, um Freundschaften zu pflegen. Sie setzte sich auf die Anrichte und sinnierte. Werden Fluss- und Meeresfische auch vom Veterinär untersucht auf Krankheiten und dem verschluckten Plastikmüll bevor sie in den Lebensmittelhandel kommen? Für parasitenbefallene Aquarienfische und Gartenteichfische gibt es ja einen Tierarzt, wusste Dora. Sie grübelte. Wie wird man reich? Brigitta, die ehemalige Studienkollegin meinte, gezielte Heirat mit einem Vermögenden ohne Ehevertrag. Jedoch auch mit einer großen Erbschaft könnte man plötzlich reich werden oder mit einer technologischen Idee: Apple, Google und Facebook wären solche Beispiele. Unsere Welt werde ja teilweise schon von Maschinen betrieben von Algorithmen, also Befehlen. Diese Fragen hatten sie und ihre ehemaligen Freunde beschäftigt.

Ja, wo sollte sie zuerst beginnen mit der Aufräumarbeit? Dora zündete sich noch eine Zigarette an. Sie wollte aufstehen, die Küche wieder in Ordnung bringen. Sie konnte sich nicht aufraffen. Zuerst tuschen, Zähneputzen, anziehen, überlegte sie. Sie starrte wieder die eingetrockneten Speisereste auf den Tellern an. Sollte sie zuerst das Geschirr abwaschen oder sich doch zuerst dem Kleiderschrank widmen? Sie grübelte. Ihre Gedanken liefen auf Hochtouren. Sie saß wie angenagelt auf der Anrichte. Hatte sie einen sinnvollen Job? Ja, sie leistete mit ihrem Job einen wertvollen gesellschaftlichen Beitrag. Ihre Tätigkeit empfand sie als wichtig und nützlich, abgesehen von der unendlichen Bürokratie. Aber was sollte sie machen? War sie mit ihrem Privatleben zufrieden? Die ganze Wohnung sollte wieder einmal ausgemalt werden. Ihre Augen wanderten die Wände entlang. Das Weiß war einem Grau gewichen. Aus dem Grübeln wurde Traurigkeit. Die Schwermut überfiel sie wie ein schwerer Sack, der auf ihren Körper drückte. Sie fühlte sich hilflos und unglücklich. Sie konnte nicht aufstehen, der Körper versagte. Tränen liefen über die Wangen. Sie ahnte, dass sie eine Pause brauchte. Eine längere Pause, um Abstand vom Beruf und Klarheit über ihr Leben zu gewinnen. Sollte sie, um sich etwas abzulenken, doch unter Menschen gehen und eine Regenjacke kaufen? Die alte hatte schon Risse. Doch sie konnte sich nicht aufraffen sich nur von der Anrichte zu erheben. Die Niedergeschlagenheit zwang sie in der sitzenden Position zu verharren und ihr Leben zu überdenken. Nein, heute werde sie nichts mehr tun. Sie war ja auch gar nicht fähig dazu. Sie griff wieder zu ihrer Gitarre. Nun war sie Solistin. Die Damenband hatte sich schon vor Jahren aufgelöst. Während sie improvisierte, verfiel sie von Dur in Moll. Sie konnte sich nicht konzentrieren. Ihre Gedanken spielten ein Eigenleben. Die Angst hatte sich angeschlichen. Es war eine Krise und mit dieser musste sie fertig werden. Wie sollte sie ihre Empfindlichkeit ihrem Vorgesetzten, dem Polizeipräsidenten Lacina erklären? Sie wollte nicht, dass ihre Abteilung denke, dass sie schwach und den Aufgaben nicht gewachsen sei. Doch sie freute sich schon, dass Wolfram Schüssel nach dem Karenzjahr wieder den Dienst antrat. Sie sah einen Freund und zuverlässigen Berufskollegen ihn ihm. Sie schätzte seine sanguinische Mentalität. Die Teamarbeit klappte bestens mit ihm. Lopatkas Esoterik kam nicht so gut an in der Abteilung. Er ließ sich wieder nach Graz versetzen. Die Kündigungszeit musste er noch überbrücken. Wien sei ihm zu suspekt, ihre Bewohner seien ausländerfeindlich und unfreundlich. Vor allem wollte er wieder bei seiner Familie sein, seine betagten Eltern regelmäßig besuchen und sie nicht der Willkür der Erbschleicher ausgesetzt sehen. Die Natur, die frische Luft und die Bewegung seien die beste Medizin. Die Freizeit einfach friedlich genießen, erklärte er einmal Dora. Großstadtheftik, Staus, Massenansammlungen, Messerstechereien, Trubel und Lärm wäre er als Provinzmensch nicht gewohnt und lösten bei ihm ein ungutes Gefühl aus. Es war anfangs ziemlich schwer für ihn gewesen, sich hier einzugewöhnen. Es schien ihm als trügen die Wiener eine Maske des Grants und jeder wäre erpicht so schnell wie möglich ohne jegliche soziale Interaktion dorthin zu gelangen, wo er hin müsste.

Er vermutete eine Art Schutzmechanismus der Wiener gegen all jene Härte, die einem in einer Großstadt jederzeit unerbittlich entgegenwehe und ihn gegenüber anderen Österreichern so kalt erscheinen ließe. Die Wiener seien janusköpfig, war er überzeugt. Unterwegs trügen sie die Grantmaske und im Wirtshaus wären sie in fünf Minuten die besten Freunde. Natürlich ginge es in einer Großstadt anders zu als auf der Alm in der Steiermark. Allerdings gäbe es in Wien dieses falsche Dauergrinsen nicht.

Dass die Provinzbevölkerung eine Aversion gegen Wienern hatte, war nicht wirklich eine Neuigkeit für Dora. Die klassische Wiener Sentimentalität und der Hang zum morbiden Charme waren durchaus humorig, fand sie. Wien war für sie vor allem eine kulturelle Bereicherung. Sie schlenderte gerne ins Museumsquartier, besuchte Ausstellungen, Veranstaltungen und diverse Vorträge.

## DREI

„Feiman haben Sie das Internet gelöscht?“ Dora lauschte. Es kam keine Antwort aus dem Nebenzimmer.

„Oh weh! Ich fürchte Feiman hat wieder das Internet gelöscht“, rief Dora zu Wolfram hinüber.

„Das Internet hat sich mit dem WLAN Kabel selbst erhängt“, kam etwas verspätet die Reaktion von Feiman.

„Entweder hat die Putzfrau den Stecker gezogen oder der Präsident Lacina steht wieder auf dem WLAN Kabel und fungiert als Störsender“, beruhigte Wolfram lachend.

Lopatka, der nach längerer Abwesenheit wieder ins Zimmer kam, mokierte sich über das Werbematerial, welches in den Toiletten herumlag. „Ich bin ja dafür, dass Werbung nur mehr auf 3-lagigen weichem Papier gedruckt werden darf. Aber nur einseitig. Um das Layout für die Rückseite Seite kümmern wir uns selber!“

„Großartige Idee. Ja, mit 2 Durchschlägen!“, schlug Wolfram vor, dann wandte er sich wieder dem Internetproblem zu.

Lopatka meinte, es seien negative Wellenschwingungen: „Lasst uns eine Séance abhalten. Feiman!“, rief er in den angrenzenden Raum, „holen Sie das Blumentischerl zum Rucken! Dann nehmen wir uns alle an den Händen und rufen laut: LAACIINAA.“

„Der Internetausfall könnte aber auch mit mutwilliger erhöhter Belastung von Servern zu tun haben, die dann eben überhitzen“, überlegte Wolfram Schüssel.

„Na servas! Ein Toter mit Grippemaske im Keller des Parlaments!“, rief Dora, die einen Notruf bekam, zu Wolfram hinüber. „Komm, wir müssen dorthin. Feiman sagen Sie bitte dem Chef, dass wir einen Einsatz haben und verständigen Sie den Pathologen Gaugg“, rief sie ins Nebenzimmer. Keine Antwort. Geräuchertes zog in ihre Nase. „Würstel warm machen?“, weckte sie Feiman auf.

„Na ja, eh nix los heut hier.“ Mühsam erhob er sich und rührte im Topf, der auf den Lüfter seines PC stand.

„Was mache ich dann nach der Mittagspause?“

„Schreib ein paar Rechnungen zum Schein an die Telekom, vielleicht geht das immer noch durch“, riet Dora dem ehemaligen Postbeamten spöttisch. „Wir sind im Parlament“, wiederholte sie.

Wolfram, Lopatka und Dora rasten mit Blaulicht ins Parlament. Aus Einspargründen trat Wolfram in die Pedalen. Bei den Benzinpreisen musste die Exekutive sich öfter auf das Fahrrad schwingen. Gaugg fuhr vor und suchte einen Parkplatz in der Nähe des Parlaments. Der Vorplatz war von Baufahrzeugen blockiert. Er zeigte auf die Einfahrt. „Die ist einfach zu niedrig. Hier kann kein Rettungsfahrzeug oder ein Leichenwagen zufahren. Das wurde schon von den Arbeitern beim Bau beanstandet. Sie sagten, das haben studierte Leute geplant, das passt.“

„Da wird die TV-Sendung Pfuschi am Bau zur Realität“, orakelte Wolfram.

Gähnende Leere im Parlament. „Das war schon vor der Entkernung so“, urteilte er. „Im Parlament tagen jetzt die Bauarbeiter. Is eh gescheiter. Die bringen wenigstens was weiter!“ Dora sah ihn von der Seite an. Er war ein wenig gealtert während eines Jahres. Jetzt hatte er etwas schütterere Haare am Oberkopf. Er wäre so ein fescher Kerl, wenn er nicht immer seine Federn so aufplüschten würde, dachte sie sich.

Über herausgerissene Böden und Bauschutt stiegen die Kripobeamten, der Pathologe und Gerichtsmediziner Gaugg, die Spurensucher Schinko und Peklar hinunter in die unterirdischen Räumlichkeiten. Der Bautruppenleiter führte sie ins Untergeschoss des Parlaments, vorbei am Müllraum. Der Bauarbeiter hatte die Leiche gefunden. Die Polizei-Crew und Gaugg stolperten in den Kellerräumen des Parlaments über tausende Atemschutzmasken und zigtausende Packungen Tamiflu, welche damals, als die Klimawandel-Panik noch nicht aktuell war, wegen Vogelgrippe-Panik gekauft werden mussten.

Dora sinnierte, wie viele noch so verspekulierte Dinge in den Kellern lagen. „Ist ja nur Steuergeld, das verschleudert wurde“, meinte sie ironisch.

„Steuergeldverschwendung muss endlich strafbar sein! Ich kenne keinen Politiker, der Verantwortung trägt. Würde das Volk die Wahrheit wissen, wären die weißen Westenerzeuger und die Fußfesselhersteller heillos

überfordert“, grantelte Gaugg vor sich hin.

„Abwarten, was bei der Parlamentsrenovierung noch alles passieren wird. Die ersten Verzögerungen sind ja schon angesagt. Wenn es losgeht, kauf ich mir Aktien vom Fußfesselhersteller und werde binnen kürzester Zeit zur Millionärin“, malte Dora sich schon ihre Zukunftsperspektive aus.

Die Kriminalisten gingen hinüber in den zweiten Kellerraum. Bei den Sanierungsarbeiten wurden in einem Kasten NS-Darstellungen, Malereien und Hitlerbüsten gefunden, erzählte der Bautruppenleiter.

„Räums amal in den Keller, Herbert. Wer weiß wann man die wieder brauchen kann!“, äffte Gaugg einen Politiker nach. „Ich verstau auch alles im Keller, was später wieder zum Einsatz kommt.“

„Aber die Fraktion, der das Kellerabteil zugeteilt ist, schwört, dass sie seit Jahrzehnten nichts mehr mit solchen Sachen zu tun hat“, entgegnete der Bautruppenleiter.

„Ich würde vorschlagen, die Altdekoratation der Büros des Gauhauses ist was für den Schredder und anschließend die Entsorgung in der Müllverbrennungsanlage Spittelau“.

„Die Hitlerbilder und -büsten im Dorotheum versteigern und den Bestbieter gleich an Ort und Stelle wegen Wiederbetätigung verhaften. Dann hat man doppelten Gewinn: einen Kellernazi aus dem Verkehr gezogen und ein paar Tausend Euro für die Staatskasse“, schlug Wolfram vor.

„Auch in Übersee in den USA, Argentinien, Brasilien würde man Leute finden, die für diesen Schrott fünfstellige Beträge hinlegen. War klar, dass das Parlament Leichen im Keller hat. In Rimini verkauft der Supermarkt Flaschenbier mit Mussolini- und Hitlerkonterfeis“, wusste Dora von ihrem letzten Urlaub. Na ja, Urlaub war es eigentlich keiner, sie hatte vierzehn Tage als Komparsin in einem österreichischen Film mitgewirkt.

„Na meine Güte, das Zeug ist halt damals nach Kriegsende weggeräumt, in einem Kasten im Keller geschmissen und dann vergessen worden. Geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung ist meines Erachtens nicht nötig. Ist doch klar, dass im Parlament staatliche Symbole der jeweiligen Periode aufgehängt und aufgestellt werden. Spannend ist die Frage wie diese Kisten im Parlamentskeller zweiundsiebzig Jahre überleben konnten. War der Keller so lange unbenutzt? Sesseln stehen ja drinnen. Und nicht einmal verstaubt.“ Wolfram wischte mit der flachen Hand darüber. „Vielleicht kommt man darauf, dass am 20. April kleine Feiern abgehalten wurden. Sind die NS-Devotionalien tatsächlich historisch und nicht von Mitarbeitern eines früheren dritten Nationalpräsidenten im Onlinehandel bestellt worden?“

„Ich würde den Krempel versteigern oder kostenpflichtig ausstellen lassen. Alles, nur nicht wegschmeißen. Immerhin kann man damit Geld machen. Oder am Naschmarkt an Touristen verkaufen und damit die Parlamentssanierung mitfinanzieren. Adi, Adi, heute im Sonderangebot, nimm drei zahl zwei, alles in den neuen Modifarben für den kommenden Herbst, in mittelbraun“, deklamierte Gaugg.

„Würde mich auch nicht wundern, wenn sie bei der Entkernung auch noch das Bernsteinzimmer irgendwo finden oder die legendäre Bundeslade“. Das war typisch Wolfram, er hatte eine blühende Fantasie.

„Ja, ja. Mindestens. Die Steintafel mit den Zehn Geboten auf alle Fälle. In einer Ecke müsste auch noch der goldene Kelch liegen. Wer weiß was noch alles versteckt ist. Na ja, österreichische Keller eben. Da findet man alles Mögliche. Versteigern und schon ist das Budget saniert!“

Dora schubste Wolfram zur Seite. Sie wollte zum nächsten Keller gehen.

Ein Tisch mit Sesseln und zwei Kästen standen drinnen. Die iterierten Quadrate auf der vergilbten Tapete hatten das Potenzial epileptische Anfälle auszulösen. Eine Kiste Bier und Spielkarten lagen noch auf einer Ablage. „Wahrscheinlich haben sich die Haustechniker hier zurückgezogen“, vermutete Lopatka.

Am Ende des Ganges hatte der Bauarbeiter beim Entkernen in den Hohlräumen den Toten gefunden. Ein massiver offener Tresor stand davor. Auf dem Boden lagen verstreut Pornohefte. Staubschwaden schwappte den Kriminalisten entgegen.

„Podrum je Kraftplatz“, stotterte der serbische Bauarbeiter. „Ostani gut. Gedanken sehr gut“, dabei zeigte er mit dem ausgestreckten Zeige- und Mittelfinger zwischen seiner und Doras Stirn. Sie wich einen Schritt zurück. „Beeindruckend!“, erwiderte sie höflich, aber desinteressiert.

„Was ist da bitte beeindruckend? Wien spricht sechs bis sieben Sprachen! Nur verstehen tun wir uns nicht“, mischte sich Gaugg ein. „Er meint wahrscheinlich Gedankenübertragung, Telepathie!“

Da staunten die Kripobeamten und Spurensucher. Ein Lebloser in rosa Feenkostüm mit Stern-Zauberstab in der einen Hand und in der anderen einen Fächer, einer meterlangen Perlenkette um den Hals und die Schulter umhüllt mit einem Filzteppich hockte reglos zusammengekauert auf einem alten Bürosessel. Am Boden lag ein Zettel: Wer buckeln gewohnt ist, wird niemals wieder ein gerades Rückgrat haben. Nichts wärmt so schön wie ein Mantel aus Parteienfilz. Die Gier muss gebrochen werden.

„Na servas! Ein Wohlstandsbürger mit dem kleinsten Bizeps und der größten Wampe. So wie der aussieht, hat

er das ganze Geld wohl bei den McDonalds verfressen“, flüsterte Wolfram Dora ins Ohr. „Der grinst noch über seinen Tod hinaus.“

„Es könnte aber auch ein Obdachloser sein“, überlegte Gaugg. „Oft sind Obdachlose auch feine Menschen, sensibel, echte Kumpel, oft unverschuldet in die Spirale der Armut hineingerutscht. Ohne Geld keine Wohnung, ohne Wohnung keine Arbeit, keine Perspektiven mehr, nicht jeder fällt auf die Sonnenseite des Lebens.“

„Vielleicht ein Verirrter von der Regenbogenparade“, schätzte Lopatka.

„Sit tibi terra levis. Möge die Erde dir leicht sein“, murmelte der Dr. Gaugg dem Regungslosen zu. „Waaas? Der lebt noch!“, rief er erschrocken aus, als er auf die Halsschlagader drückte. „Wir brauchen keinen Leichenwagen. Wir brauchen die Rettung“, und anschließend an Dora gewandt: „Ich ruf dich an.“

Peklar und Schinko sicherten die Spuren. Sie nahmen das Seil mit, welches am Boden lag.

Der herbeigerufene Haustechniker Kopietz, der jetzt nebenbei auch in den Ausweichquartieren des Parlaments arbeitete, erzählte den Kripobeamten, dass öfters ein spindeldürrer Halb nackter mit Lendenschurz im Parlament vor den Kellerräumlichkeiten auf und ab gelaufen sei. Dieser hatte Räucherstäbchen in beiden Händen und krächzte ‚Schön ist es auf der Welt‘ zu sein. Die Quelle der Liebe sollte das Parlament mit frischer Energie und das Image der Politiker in der Bevölkerung verbessern. „Ja! Quelle der Liebe!“, rief der Haustechniker schmunzelnd aus, „das Parlament soll ein Ort der Liebe werden.“ Er konnte sich das Lachen kaum verbeißen. „Wir haben ihn hinauskomplimentiert.“

## VIER

Die Kriminalisten durchquerten die restaurierende Säulenhalle. Der Boden war jetzt neu verlegt. Die Säulenummantelungen mussten erneuert werden. Die Wände zeigten noch Spuren der Zeit. „Es gibt ja gar keine Unflätigkeit, die sich da noch nicht in den Putz gefressen hätte“, spottete Dora.

„Ich sehe schon, das renovierte Parlament wird mithilfe einer umfassenden und tiefschürfenden Wünschelrutenbegehung ein enormer Kraftplatz demokratischer Kultur werden. Die neuen Giganten der Politik sind die Geomanten, die mit der Einhandrute das Rednerpult erklimmen werden. So gesehen, sehe ich mich als Bürger verpflichtet, einen unserer vielen kraftvollen Wackelsteine aus dem Waldviertel als Geschenk in der Parlamentshalle aufzustellen“, ließ Wolfram seiner Fantasie freien Lauf.

„Und ich sehe schon den Leistungsträgerball hier in dieser Halle beim Geheimhaltungstango“, witzelte Lopatka.

Die drei Kripobeamten inspizierten noch die übrigen Räumlichkeiten im Parlament. Düster und eng war es auf den Gängen, zu viel Holz und furnierte Pressplatten nach Doras Geschmack. Die Toilettenanlagen wirkten verkalkt, schäbig und unzeitgemäß. Dora wollte sich unbedingt die neue Glaskuppel über dem Nationalratssaal ansehen. Sie setzte sich auf einen der Sitze und ließ die Atmosphäre auf sich wirken. Währenddessen ging Wolfram zu den Logen, dann setzte er sich neben sie. Lopatka ließ sich auf einen der Nationalratspräsidentensitze nieder, es interessierte ihn die Dachkonstruktion.

„Leider ist das Parlament mehr ein Musikantenstadl als ein Hohes Haus. Wenn man Debatten und dabei das Verhalten einiger Parlamentarier verfolgt, kann man sich nur fremdschämen. Hin-und-her-Gebrülle, Grimassen, Schimpftiraden, Respektlosigkeit sind vorherrschend. Ich wäre dafür bei Parlamentarier Intelligenztests durchzuführen. Es ist beschämend was die alles von sich geben. Sie glänzen bei Parlamentssitzungen durch Abwesenheit und von denen, die doch anwesend sind, sitzt und steht die Hälfte herum, tratscht und beschäftigt sich mit dem Handy. Sie hören gar nicht zu was der oder die am Rednerpult sagt. Unsere Leistungsträger haben keinen Respekt, keine Manieren und keinen Anstand. Wie sollen Jugendliche Respekt und Anstand lernen, wenn sie sowas sehen“.

Dora nickte. „Manchmal schaue ich mir die Parlamentsdebatten im Live-TV an. Ja, so empfinde ich das auch. Es ist ein Graus. Lustlose Hinterbänkler, bei denen ich mich schon frage, ob sie ihr Geld wert sind.

Anwesenheitspflicht bei solchen Gehältern wäre das Mindeste bei Parlamentssitzungen und sollte auch für die Regierungsbank gelten. Der Zustand des Parlaments spiegelt den Zustand unserer Gesellschaft wider“, erwiderte Dora nachdenklich. „Warum geht wer schon in die Politik? Wo kann man noch mit Null-Ausbildung so grandios verdienen? Und wer es einmal an den Steuertrog geschafft hat, der bleibt im System.“

„Mir ist schon aufgefallen, Politiker, die so selbstsicher grinsen, fühlen sich überlegen und haben alle Dreck am Stecken. Vielleicht sollte sich einmal ein Ausschuss mit Tätigkeits- und Anforderungsprofile für Parlamentarier insbesondere für Minister, Staatssekretäre etc. beschäftigen“, schlug Wolfram vor.

„Ja, Eignungstest einführen. Charakterliche Eigenschaften prüfen auf Geltungssucht, Eitelkeit, Geldgier, Korruption. Wir müssen für unser Geld üblicherweise arbeiten, erst ein Posten in der Partei befreit von dieser

Mühsal. Vorbildwirkung haben die wenigsten Politiker.“

## FÜNF

Zahlreiche Spuren stellte die Tatortgruppe des Landeskriminalamtes sicher. Die Spurensucher fanden ein vollgeklebtes Rabattmarkerlheft beim Scheintoten, einzulösen beim Parlamentsbuffet. Die Forensiker fanden Fingerabdrücke und büschelweise Haare auf dem Tresor, die nicht vom Bewusstlosen stammten. Es musste geklärt werden, welche der gesicherten Spuren dem Täter und welche anderen Personen zuzuordnen waren. Irgendwer hatte die Presse verständigt. Vom Präsidenten kam die Order an die Pressesprecherin der Kriminalabteilung nur von einem unbekanntem Mann im Parlamentskeller, der verunglückt sei, den Journalisten mitzuteilen. Näheres könne die Polizei erst nach Ansprechbarkeit des Kranken erfahren und über das Privatleben eines Politikers gebe sie prinzipiell keine Auskunft. Zur Identität des Mannes könne die Behörde aus kriminaltaktischen Gründen und aufgrund des Opferschutzes zunächst keine Angaben machen, so die Pressesprecherin zu den Zeitungsleuten.

„Ich finde den Journalistenkodex in unserem Land ‚nichts aus dem Privatleben der Politiker‘ ja deppert. Wie soll bitte Österreich je eine gescheite Regenbogenpresse hervorbringen? Dabei könnten wir internationale Player sein auf dem Gebiet!“, mokierte sich Wolfram.

Feiman steckte neugierig seinen Kopf in die Tür. „Hat man schon die Täterin oder den Täter gefasst? Ich gendere, sonst fühlen sich die Frauen diskriminiert“, dabei zwinkerte er Dora zu.

„Feimann, ich warne Sie! Noch so eine Äußerung und Sie gehen wieder zurück zur Post und können als Fahrer die Sonntagszeitungen ausliefern.“

Gaugg brachte das Feenkostüm, die Bonuskarte und eine Armbanduhr Marke Rolex.

„Was eine Rolex?“, staunte Feiman.

„Geh bitte! Die Rolex bekommst du vielleicht auch schon bald bei dem freundlichen Herrn vor dem Supermarkt, der nicht nur mehr Zeitungen gegen Einkaufswagerleuros verkauft“, antwortete lakonisch Wolfram.

## SECHS

In der Parlamentskantine kannte man den Herrn mit den Rabattmarkerl. Dora zeigte ein Foto des Verunglückten dem Servicepersonal. Sie nannten ihn Küsserkönig, weil er nicht nur am Tag des Kusses gerne küsste, sondern seine Parteikolleginnen gern begrapschte. „Küsste, küsste“, wiederholte der begabte Graupapagei Hawking, der in der Ecke auf einer Holzstange saß und argwöhnisch die Kripobeamen beobachtete.

Damit würde das Herz-Kreislauf-System gestärkt, verteidigte sich der wilde Abgeordnete bei dem Servicepersonal. Er arbeitete sich vom Handkuss bis zu den Lippen vor. Es hielt ihn fit, sei Muskeltraining und die ausgeschütteten Hormone wären ein wunderbarer Stresskiller. Da kämen einige Trainingseinheiten zustande. Manchmal müsse er raus aus den Sitzungen, es gebe schließlich gewisse Bedürfnisse, erzählte Sonja, die Buffetkraft. „Ganz vertraulich“, flüsterte sie geheimnisvoll, dabei beugte sie sich über die Anrichte, „er hatte einige Spleens. Aus seinem eigenen Bleikristallhumpen trank er nur rechtsdrehendes Grandewasser, weil das linksdrehende ihn blähe. Das sei ungünstig bei Plenarsitzungen. Er war der Meinung, dass Grandewasser die Reinigung der Energieflüsse perfekt ergänzen würde. Grander erhielt ja dafür das österreichische Ehrenzeichen für Wissenschaft und Kunst, war sein Argument. Er empfahl uns für die Kantine eine Orgonit-Energie Säule aufzustellen, diese reinige die schlechten Schwingungen im Parlament.“ Sonja legte eine Denkpause ein. Sie schenkte sich ein Glas Orangensaft ein und starrte ins Leere.

„Übrigens! Seine Konsumation wollte er auch nur mit Bitcoins bezahlen“, gab Sonja bereitwillig Auskunft über den wilden Abgeordneten.

„Hat er dann bar bezahlt?“, wollte Dora Haiderer wissen.

„Wie vulgär!“, angeekelt verzog Sonja den Mund. „Mit Kreditkarte natürlich!“

„Ich sag Ihnen“, sie hielt sich die Handfläche vor dem Mund, „nach dem Auffliegen diverser skandalösen Innovationsaffären, die in die Öffentlichkeit gelangten, geht’s jetzt rund zu hier.“

„Geht’s jetzt rund“, wiederholte der aufmerksame Papagei Hawking. Er rollte mit den Augen und flog geradewegs in den Ventilator.

„Die Security sah den Abgeordneten in weiblicher Begleitung mit einer Flasche Wodka in das Untergeschoss des Parlaments wanken“, wusste die Buffetdame Soja. „Er war nicht nur schön, jung und intelligent, er hatte auch übernatürliche Kräfte. So soll es ihm möglich gewesen sein, allein aufgrund seiner Kräfte eine größere

Summe Bargeld für vier verschiedene Zwecke gleichzeitig zu verwenden, munkelte man hier im Haus“, erzählte bereitwillig Sonja.

„Wer ist schön und reich?“, erkundigte sich ein dazu gestoßener Parlamentarier, der vom Ausweichquartier kam und ein Speckbrot, Buttercremetorte und Tee bestellte.

„Er ist ausschließlich bleich“.

„Wer?“

„Der rote Rächer mit dem Fächer“, antwortete Dora schlagfertig.

Der Minister suchte nach einem Eckplatz. Er griff in seine Aktentasche und leerte Gin in seinen Tee, dann verschlang er gierig seine Lieblings Speisen aus Zucker, Fett und Alkohol.

Dora und die Crew näherten sich ihm. Er saß lässig mit Lederjacke und Schal auf dem Stuhl. Ein Fuß lag auf seinem Knie, seinen Arm stützte er auf der Rücklehne ab. Ab und zu fuhr er mit einem Kamm durch das pomadisierte Haar. Dora wünschte ihm guten Appetit. Wolfram lehnte abseits an der Wand.

„Hallo, schöne Frau beim Flanieren in der blauen Ausgehkluft? Sehr schön aufgeputzt mit der Körperkamera. Hahaha! Habe leider keine Zeit mit Ihnen Konversation zu führen. Für meinen Gotteslohn muss ich schon ganz hart arbeiten lassen. Wo man dem Reichtum bekanntlich in Knochenarbeit mit wohlwollender Betreuung der Untertanen nachhelfen muss.“ Er holte weit mit seinen Händen aus und faltete sie dann in seinem Schoß. Mit seiner Mimik untermalte der Verdächtige jeden Satz. Der Schmähbegabte mit massivem Geltungsdrang zog die Augenbrauen hoch, schaute die Kripobeamten lange und direkt an.

„Sie sehen übermüdet aus“, Dora versuchte sich einzuschmeicheln.

Er übergang ihr Mitgefühl und starrte durch sie hindurch.

„Als hätte ich als Minister was gearbeitet. Hahaha, wie der Pöbel. So was delegiert man! Reges gesellschaftliches Leben hat jeder Minister. Bei einer Kiste Champagner und Übergabe eines opulenten Schecks werden die wirtschaftlichen Interessen ausgehandelt. Das ist kein Geheimnis. Ein staatsnahes Unternehmen macht ein Angebot, das man nicht ablehnen kann. Sie ist halt karg, die Ministergage. Korruption ist mittlerweile fester Bestandteil unseres Brauchtums geworden und sollte als Weltkulturerbe eingestuft werden. Hahaha! Ich gab den Auftrag begrünte Lärmschutzwände auf jeder Straße einzusetzen. Die Autofahrer haben sowieso einen Tunnelblick, die die Schönheit der Umgebung nicht genießen können. Die sind schon mit den vielen Verkehrstafeln überfordert. Die Hälfte der Bürger hat ohnehin einen IQ unter hundert Prozent, der Rest liegt nicht überwiegend darüber und die paar Hochintelligenten wandern aus. Hahaha!“

Dora setzte sich ganz langsam an seinem Tisch, beugte sich ebenso langsam vor, stützte die gespreizten Finger auf den Tisch, verengte die Augen zu kaum wahrnehmbaren Schlitzen, fixierte visuell den Minister und fragte mehr zischend als laut: „Sagen Sie ehrlich wollen Sie uns papierln? Das ist nicht das Thema! Warum haben Sie den Betrunkenen in den Parlamentskeller begleitet und hinter den Tresor gesetzt?“

„Ich? Es gehört nicht zu meinem Job mir etwas zu merken, wie stellen Sie sich das vor?“

„Wer stellt hier die Fragen? So nicht!“, fauchte Dora.

Plötzlich kamen aus dem Hinterhalt einige Geldscheinbänderolen geflogen. „Ein Geschenk der Bundespolizeidirektion damit sie Ihre Geldscheine ordnen können! Vielleicht fällt es Ihnen dann ein.“ Der Polizeipräsident Lacina stand plötzlich hinter Dora. „Nehmt dem charming boy die elegante Brille, die teure Uhr und den feinen Anzug weg, dann steht er da was er ist.“

„Neeeeeiii! Dann sitz ich auch im Keller. Also wir haben einen Geistheiler hier im Parlament angefordert, der mithilfe der Ferndiagnose den Kollegen in den Keller dirigieren, sich ein Feenkostüm anziehen und in die Nische setzen sollte bis er seinen Rausch ausgeschlafen hat. Wie Sie sehen, es hat funktioniert. Damit hat dieser Geistheiler die Chance im Parlament als Quereinsteiger angestellt zu werden.“

„Es gibt Menschen, die eine besondere Gabe haben. Heilung aus der Ferne ist sehr wohl möglich“, flüsterte Lopatka.

„Diese selbsternannten Heiler, Seher, Geisterbeschwörer und wie sie sich alle nennen, können ihr Werk nur deshalb ausführen, weil ihnen niemand wirklich das Gegenteil beweisen kann. Es gibt nichts was man wirklich dagegen halten kann. Eine Bekannte von mir bezeichnet sich moderne Hexe. Für diese Tätigkeit hat sie sogar einen Gewerbeschein“, mischte sich Lopatka ein.

Der ferngesteuerte Security-Mitarbeiter hatte den Zettel hineingelegt und den Tresor an die Wand geschoben. Seine Handschrift auf dem Karton, die Fingerabdrücke auf dem Tresor und seine Fußspuren verrietten ihn. Er selbst konnte sich nicht erinnern. „Wissen Sie, ich bin ja nur ein kleiner Befehlsempfänger, voller Vertrauen. Ich bin unschuldig.“

„Abführen!“, brüllte der Polizeipräsident Lacina mit hochrotem Gesicht und griff zu seinen Magentabletten.



Dora erwachte aus dem Alptraum. Sie atmete tief durch. Vor Übermüdung war sie auf dem Küchenstuhl eingeschlafen. Die Realität holte sie im Traum ein. „Ja!“, rief sie aus, „ich habe eine Blitzidee: Ein Narr! Einen Narren, einen scharfen Beobachter des Zeitgeschehens, das moderne Äquivalent des mittelalterlichen Hofnarren, bräuchten diese Herrschaften wieder. Ja, einen Parlamentsnarren, der verwerfliche moralische und ethische Handlungen kritisiert nicht nur in der Faschingszeit.“